

YOUR NEXT MATTRESS should be cotton filled. Cotton, because of its natural purity and downy character appeals to every sense of cleanliness and refinement. Geddes & Co. THE STEARNS & FOSTER MATTRESS

Advertising in the Anzeiger-Herold pays. Try it.

Stout BEER QUALITY AND FINE FLAVOR HAS MADE IT NEBRASKA'S FAVORITE DONT BE SELFISH SEND A CASE HOME TRIUMPH PURITY

Verkauft von allen tonangebenden Händlern in Grand Island, Nebraska.

Die Erste National-Bank Grand Island, Nebraska Hat ein allgemeines Bankgeschäft: : : Nacht Farm-Anleihen Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeit-Depositen Kapital und Ueberfluss: \$215,000.00 S. R. Wolbach, Präsi. John Heimers, Vice-Präsi. J. R. Alter, jr., Kassierer.

Metz Berühmtes Flaschenbier Zu haben bei Herrn WM. CARUTHERS GRAND ISLAND, NEBRASKA

Sommer-Kleiderstoffen Das größte und reichhaltigste Waarenlager, das wir noch je gezeigt haben ist angelangt. Unsere Preise sind mäßig. MAX GREENBERGER Der Schneider Zimmer 8, 9, 10, neues Ryan-Gebäude Grand Island, Neb.

Capitol Window Cleaning Company A. COHEN, Eigentümer Wir reinigen Schaufenster, Office- und Wohnhaus-Fenster Janitararbeit zu sehr geringen Preisen eine Spezialität. 300 westliche 3te Straße Grand Island, Neb. Telephone No. 929

Bezahlt Eure Zeitung jetzt!

Der Unglücksstein.

Stizze von Christian Bernhard.

Ist es nicht ein erhebendes Gefühl, Erich, so hoch oben zu sitzen und das ganze Gewimmel dort unten zu seinen Füßen zu sehen, wenn man vorwärts kommen will? rief Gertrud aus, indem sie mit Hilfe des Führers von dem Rücken des Giesenters abstieg. Erich Dreher drümmte etwas in seinen Füssen, nachdem er einen mehrere Stunden langen Ritt längs des Flusses gemacht hatte. Mit einem Seufzer der Befreiung fühlte Erich wieder festen Boden unter den Füssen, nachdem er einen mehrere Stunden langen Ritt längs des Flusses gemacht hatte.

Der alte Verkäufer verbeugte sich lächelnd und ermutigte die „gnädige Frau“ näherzutreten, um die Dinge zu besichtigen. Gertrud nahm einen großen, grünen Stein aus dem Kasten und ließ ihn in der Sonne blitzen. Er hatte ein seltsam aufregendes, beständiges leuchtendes Farbenspiel, leuchtete in wachsenden Schattierungen, war von ungewöhnlicher Größe und besonders schön gefärbt.

„Nimm ihn nicht, Gertrud, ich habe ein Gefühl, als wäre etwas Unheimliches an ihm. Unheimlich? Aber nein, wer wird denn so oberflächlich sein. Die Bemerkung des Verkäufers ist doch sicher nichts als ein kleiner Schachzug, um uns den Kauf verlockender erscheinen zu lassen.“

„Geben Sie ihm nicht selbst gesehen? Nein, sie hat ihn, glaube ich, zurückgegeben, ehe sie von hier abreiste.“ „Wirklich? Aber warum denn?“ „Ja, das war eine ganz abenteuerliche Geschichte. Sie ist sonst nicht abergläubisch, aber der Stein schien ihr Unglück zu bringen.“

„Das ist's nicht gleich gesagt!“ rief Erich triumphierend aus. „Eicher ist es derselbe Stein, den Du nun gekauft hast.“ Er wurde plötzlich unterbrochen: die Thür des Vorrates, in dem sie standen, wurde unerwartet durch den Wind mit solcher Kraft aufgerissen, daß eine der schweren Büsten, die zwischen den Palmen standen, vom Sockel stürzte und mit lautem Getöse auf dem Boden zerbrach.

Kriegsbrot.

Eine Erzählung aus Thüringen, von Anna Schwabacher.

In dieser Zeit, da wir deutschen Frauen und Mädchen bemüht sind, mit der Gottesgabe, dem täglichen Brot, recht besüßsam umzugehen, dürfte vielleicht eine Geschichte aus dem Leben der Thüringer Fürstin Sophie Marie von Sachsen-Roburg-Gotha interessieren, da sie ebenfalls vom Kriegsbrot handelt. Noch bis zum Jahre 1805, als eine viel spätere Nachkommnin von ihr, die Herzogin-Mutter Amalie, ihren Wittwenhinzeln in Schloß Friedenstein aufschlug, wurde dort als Vermächtnis der Fürstin Sophie Marie ein mit Eisenbein eingelagertes Spinnrad gezeigt.

Dieser Strang Wolle und dieses Stück Brot erzählen eine Geschichte von grausamer Kriegszeit im deutschen Lande und zugleich von der warmen Menschenliebe einer deutschen Fürstin. Hören wir, was sie aus grauen Zeiten verstanden. Sophie Marie muß eine zweite Elisabeth von Thüringen gewesen sein, die im Leben höchste Seligkeit fand. Auch ihr Gemahl gleich etwas dem der heiligen Elisabeth. Er war, wenn auch gut, doch etwas strenge. Deshalb suchte die edle Frau oft zur Ausübung ihrer Wohlthaten so nicht eingemurrt in Schleiern und Lächer vom Schloß hinab ins Dorf, daß die von ihr Beschenkten nie wußten, wie ihr guter Engel hieß.

Und die arme Thüringer Fürstin beklagte es von ganzem Herzen, daß sie kein reiches Königstind war. Da erkannte sie sich eines Tages einem Fremden. Sie schickte ihre liebe Hofdame und Vertraute zu einem reichen Zeugmacher im Ort und ließ sie, ohne ihre Auftraggeberin zu nennen, mit diesem vereinbaren, daß er allwöchentlich eine gehörige Menge rohe Wolle liefern solle. Dies würde er, sein gesponnen, für seinen Weibstuhl fertig zurückzubehalten. Da es an Arbeitern während der Kriegszeit mangelte, ging der Mann gerne darauf ein.

Das entsetzte über das Schicksal des Steines, Gertrud fühlte sich zu schwach, um Einwendungen zu machen, als Erich am nächsten Tage den Schmud aus ihrem Kästchen nahm, um ihn dem Verkäufer zurückzugeben. „Du sollst statt deiner einen Brillanten bekommen, wenn wir erst zuhause sind“, tönte er sie. Der alte Verkäufer empfing ihn mit einer noch tieferen Verbeugung als das erste Mal, und sein Erstaunen erschien ohne Grenzen, als er erfuhr, in welcher Absicht Erich Dreher zu ihm kam.

„Hat die gnädige Frau den schönen Stein schon satt?“ fragte er. Erich erklärte ihm den Grund. „Ach, daß ihnen so unangenehme Dinge begegnet waren. Er habe wohl von dem Unfall auf der Reittour gehört. Die arme junge Dame! Kein Wunder, daß sie ein wenig — abergläubig geworden sei. — Wenn er dem Herrn einen großen Gefallen damit erweise, wolle er den Stein zurücknehmen.“ Doch wie groß war Erichs Empörung, als der Alte ihm die Summe nannte, die er ihm dafür wiedergeben wollte.

„Das ist nicht viel“, sagte der ältere der Brüder, „wenn man bedenkt, wie wenig du selbst zu diesem guten Geschäft getan hast.“ „Geman — ich? Dieser in meinem Besitz befindliche seltene kleine Stein ist es ja doch schließlich, dem wir alles zu danken haben,“ und er hielt ihn hoch gegen das Licht. „Fünf Mal in dieser Saison verkauft! Nun haben wir ihm fürs nächste Mal auf. Er ist wirklich eine Seltenheit!“

Ein Brief Arnolds.

Wie er eines seiner Lieber zu ändern vorzuschlag.

Ein bisher unbekannter Brief Ernst Moritz Arnolds, der in der gegenwärtigen Zeit von besonderem Interesse erscheint, wird durch Friedrich Koch in der „Deutschen Revue“ veröffentlicht. Der Brief, der an den Professor Ludwig Döderlein gerichtet ist, bezieht sich auf Arnolds berühmtes Gedicht „Was ist des Deutschen Vaterland.“ Döderlein, der damit beauftragt war, ein neues deutsches Gymnasium für Lateinschulen und Gymnasien herauszugeben, wandte sich im Mai, 1842, an Arnolds, um ihn wegen einer Stelle in dem Gedichte um seine Meinungsäußerung zu bitten. Die Stelle „Wo jeder Franzmann heißt Freund“ war nämlich in Anbetracht des Friedens von den Schulbehörden in die zahlreichere Fassung „Wo jeder Freier heißt Feind, wo jeder Glebe heißt Freund“ umgewandelt worden.

Das war kein Tausch, was die brave Meisterin da geschritten. Und der Quark lag fingerdick darauf. Da konnten sich wirklich noch ein paar Kinder mit daran erlaben. Als Sophie Marie sich, nachdem sie noch neues Material zum Spinnen erhalten, bündel verabschiedete, wandelte sie in der Begierde an, es draußen in dem dunklen Gäßchen zu verpassen. Aber als ihr die Worte der Meisterin einfleien: „Verzeht es mit euren Kindern,“ da begann sie sich anders.

Am nächsten Morgen in der Herrgottsfrüh fehrte der Herzog zurück. Aber er ritt sofort wieder für einige Stunden über Land. So hatte Sophie Marie Zeit, nach ihrem Kirchgang ihre Pathosen bei sich zu sehen. Sie schnitt das Quarkbrot in drei gleiche Teile, und die kleinen Mädelschen schmauften so andachtsvoll und so mit Entzücken, daß es die Herzogin mehr freute, als wenn sie es selbst verzeht. Um länger daran zu haben, machte man ab und zu eine Pause, und diese wurde so eifrig mit Laudern ausgefüllt, daß keines der Vier ein Ereignis wahrnahm, das sich in ihrer nächsten Nähe begab.

„Wo walch und walch hat gleichen Klang, Und deutich meint Herzensüber-schwang.“ In ein Berliner Gasthaus am Bahnhof Zoologischer Garten kommt, wie der „Börten-Kurier“ erzählt, dieser Tage gegen Mitternacht ein Unteroffizier in Feldgrau. Eine riesige tobtschwarzige Dogge und ein kräftiger weißer Bulldog sind seine Begleiter, und kaum hat der Keller sich entleert auf die Hundepetere berufen, legitiert der Unteroffizier sich und seine Hunde auf Grund eines Passierscheines. Von nun an werden alle drei mit größter Ehrerbietung behandelt. Die prächtigen Tiere sind sehr schön, und sie legen sich erst, nachdem sie der Unteroffizier mit ein paar kräftigen Pfiffen dazu aufgefordert. Ein Gast am Nebentisch reicht den Tieren Zucker, betrachtet die russischen Militärknöpfe an den Halsbändern, und der Unteroffizier feucht: „Zotte doch, wenn ich Russisch könnte, ich hätte die halbe Arbeit mit die Biester!“ — Sofort schreibt der Gast dem Feldgrauen die wichtigsten Redensarten aus dem russischen Hundebüchlein auf, die von den Hundenden auch verstanden werden. — „So“, sagte der Feldgrau erfreut, „nu wer'n fe in Hannover gleich mit die Hunde reden können!“ — „Lebt der Besitzer der Hunde in Hannover?“ fragt der Gast. — „Sont ja, aber jetzt ist er in Russland auf der Jagd ohne Hunde“, entgegnet der Unteroffizier, „del find nämlich Erzlezzing Hundenburg seine; ich komme aus dem Hauptquartier und bringe die Hunde seiner Gemahlin!“

„Galgenshumor.“ In dem Gefangenenlager Stobs in Schottland, in dem etwa 3000 deutsche Gefangene untergebracht sind, wird neuerdings eine deutsche Zeitung herausgegeben. Der Leitartikel dieser „Stobser Zeitung“ beginnt mit der Feststellung: „Wir sitzen — darüber besteht kein Zweifel.“ In launiger Weise regt die Zeitung zu Veröffentlichungen im Anzeigenteil an: „Auf! auf! Ihr Barbieren, Hübnereingeparatete, Schiffsbauer, Rahmenhämmer und Maler! Lohnt euer Talent nicht im Verborgenen blühen! Annoncier! Denn das ist die Seele des Geschäft. Hat man jemals von elektrischer Haargenbehandlung gehört? Hier bald zu haben; der Apparat ist schon unterwegs. Der deutsche Genus ist unversöhnlich. Wenn er nicht große Schladtschiffe erbauen kann, baut er keine, wenn er nicht Bier in die Flaschen zapfen kann, läßt er Segelschiffe auf einer imaginären Flüssigkeit darin fahren. Eingelagerte Holzarbeiten welt-eitern; mit den schönsten Produkten Perliens; es blühen die Porzellanmaler. Stobser Renaissance! Ein neuer Stih wird geschaffen; schon hört man im Geist die fernsten Geschlechter reden von der makabren Kunst der Knochenarbeiter von Stobs.“

Still geh' du deinen stillen Pfad Und achte nicht des Lohns der Erde; Froh hoffend streue deine Saat, Daß sie dereinst gedeihen werde. Brichst du auch selbst die Freidite nicht All deiner Sorgen, deiner Mühen: Die Seligkeit erfüllter Pflicht Wird dir aus Kampf und Not er-blick'n (A. Trierler.)

Ein Brief Arnolds.

Wie er eines seiner Lieber zu ändern vorzuschlag.

Im nächsten Moment schämte sie sich ihres verlangenden Blickes und wandte sich rasch zum Gehen. Aber des Zeugmachers Frau hatte die stumme Augenprache bemerkt, und da sie das Herz auf dem rechten Fiede trug, rief sie: „Weißt noch eine Weile, liebe Frau, bis ich euch ein Brot mit Quark gestrichen habe. Auch für uns ist dies jetzt eine besonders gute Gottesgabe. Da, legt es in euer Körbchen und verzeht es dabei mit euren Kindern. Grüß Gott!“

Drei arme Kinder, kleine Mädchen, an denen sie Wohlthätigkeit vertrat, durften nämlich jeden Sonntag nach der Kirche auf ein Stückchen zu ihr ins Schloß kommen. Nachdem sie auf gültiges Befragen der Fürstin erzählt, was sie die Woche über gelernt und getrieben, erhielt zum Abschied jedes zwei Heller. Vor dem Kriege hatte sich noch eine kleine Näfcherei dazu gesellt. Dazu sollte morgen Früh das Quarkbrot dienen. Sie trug außer diesen noch die sechs Heller in ihrem Körbchen, als sie heimkehrte. Sie legte das Brot an einen sicheren, kühlen Ort, machte ihr Spinnrad für den neuen Vorrat zurecht und begab sich zur Ruhe.

Am nächsten Morgen in der Herrgottsfrüh fehrte der Herzog zurück. Aber er ritt sofort wieder für einige Stunden über Land. So hatte Sophie Marie Zeit, nach ihrem Kirchgang ihre Pathosen bei sich zu sehen. Sie schnitt das Quarkbrot in drei gleiche Teile, und die kleinen Mädelschen schmauften so andachtsvoll und so mit Entzücken, daß es die Herzogin mehr freute, als wenn sie es selbst verzeht. Um länger daran zu haben, machte man ab und zu eine Pause, und diese wurde so eifrig mit Laudern ausgefüllt, daß keines der Vier ein Ereignis wahrnahm, das sich in ihrer nächsten Nähe begab.

„Wo walch und walch hat gleichen Klang, Und deutich meint Herzensüber-schwang.“ In ein Berliner Gasthaus am Bahnhof Zoologischer Garten kommt, wie der „Börten-Kurier“ erzählt, dieser Tage gegen Mitternacht ein Unteroffizier in Feldgrau. Eine riesige tobtschwarzige Dogge und ein kräftiger weißer Bulldog sind seine Begleiter, und kaum hat der Keller sich entleert auf die Hundepetere berufen, legitiert der Unteroffizier sich und seine Hunde auf Grund eines Passierscheines. Von nun an werden alle drei mit größter Ehrerbietung behandelt. Die prächtigen Tiere sind sehr schön, und sie legen sich erst, nachdem sie der Unteroffizier mit ein paar kräftigen Pfiffen dazu aufgefordert. Ein Gast am Nebentisch reicht den Tieren Zucker, betrachtet die russischen Militärknöpfe an den Halsbändern, und der Unteroffizier feucht: „Zotte doch, wenn ich Russisch könnte, ich hätte die halbe Arbeit mit die Biester!“ — Sofort schreibt der Gast dem Feldgrauen die wichtigsten Redensarten aus dem russischen Hundebüchlein auf, die von den Hundenden auch verstanden werden. — „So“, sagte der Feldgrau erfreut, „nu wer'n fe in Hannover gleich mit die Hunde reden können!“ — „Lebt der Besitzer der Hunde in Hannover?“ fragt der Gast. — „Sont ja, aber jetzt ist er in Russland auf der Jagd ohne Hunde“, entgegnet der Unteroffizier, „del find nämlich Erzlezzing Hundenburg seine; ich komme aus dem Hauptquartier und bringe die Hunde seiner Gemahlin!“

„Galgenshumor.“ In dem Gefangenenlager Stobs in Schottland, in dem etwa 3000 deutsche Gefangene untergebracht sind, wird neuerdings eine deutsche Zeitung herausgegeben. Der Leitartikel dieser „Stobser Zeitung“ beginnt mit der Feststellung: „Wir sitzen — darüber besteht kein Zweifel.“ In launiger Weise regt die Zeitung zu Veröffentlichungen im Anzeigenteil an: „Auf! auf! Ihr Barbieren, Hübnereingeparatete, Schiffsbauer, Rahmenhämmer und Maler! Lohnt euer Talent nicht im Verborgenen blühen! Annoncier! Denn das ist die Seele des Geschäft. Hat man jemals von elektrischer Haargenbehandlung gehört? Hier bald zu haben; der Apparat ist schon unterwegs. Der deutsche Genus ist unversöhnlich. Wenn er nicht große Schladtschiffe erbauen kann, baut er keine, wenn er nicht Bier in die Flaschen zapfen kann, läßt er Segelschiffe auf einer imaginären Flüssigkeit darin fahren. Eingelagerte Holzarbeiten welt-eitern; mit den schönsten Produkten Perliens; es blühen die Porzellanmaler. Stobser Renaissance! Ein neuer Stih wird geschaffen; schon hört man im Geist die fernsten Geschlechter reden von der makabren Kunst der Knochenarbeiter von Stobs.“

Still geh' du deinen stillen Pfad Und achte nicht des Lohns der Erde; Froh hoffend streue deine Saat, Daß sie dereinst gedeihen werde. Brichst du auch selbst die Freidite nicht All deiner Sorgen, deiner Mühen: Die Seligkeit erfüllter Pflicht Wird dir aus Kampf und Not er-blick'n (A. Trierler.)